



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Die mittelalterlichen Kunst- und Reliquienschatze zu
Maestricht, aufbewahrt in den ehemaligen Stiftskirchen
des h. Servatius und Unserer Lieben Frau daselbst**

Bock, Franz

Köln [u.a.], 1872

Der Bischofsstab des h. Servatius.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63514)

Die hintere Seite ist ohne stofflichen Ueberzug sehr einfach in Eichenholz gehalten, und so könnte man annehmen, dass, wenn gleich an den Flachtheilen vier eiserne Oesen zum Durchlassen einer Tragschnur angebracht sind, die ursprüngliche Bestimmung der Reliquientafel doch die war, die Lichtenbank eines Altares zu verzieren.

Der Bischofsstab des h. Servatius.

Gesamtlänge 1,745 m.

Rohrstab IV. Jahrhundert. Eisenspitze und obere Metallfassung XIII. Jahrhundert.

Unter den Geräthen des Maestrichter Schatzes, die ihren Ursprung, der geschichtlichen Ueberlieferung zufolge, auf die Tage des h. Servatius zurückführen, befindet sich auch das Abzeichen der bischöflichen Würde des Heiligen, bestehend aus einem 1,505 m. langen Rohr und einer Krümme aus Elfenbein mit metallischem Abschlussstück. Der eigentliche Stab bekundet sein hohes Alter auch äusserlich dadurch, dass er an vielen Stellen von Würmern angefressen und durch den Zahn der Zeit morsch und gebrechlich geworden ist. Ihn hatte, so erzählt die Legende¹⁾, der heil. Bischof Valentinus von Tongern kurz vor seinem Lebensende auf den Altar der allerseligsten Jungfrau niedergelegt, demjenigen die schwersten Strafen androhend, der es wagen würde, nach seinem Tode den Stab an sich zu nehmen, ohne von Gott zu dem Bisthume berufen zu sein. Als der bischöfliche Stuhl kurze Zeit verwaist gestanden, kam der h. Servatius nach Tongern, und als er vor jenem Altare sein inbrünstiges Gebet verrichtete, erschien derselbe Engel, der ihn in die Stadt geleitet, und überreichte ihm zur Freude des ganzen Volkes den Bischofsstab. Es ist derselbe, von dem erzählt wird (vgl. S. 8 und 32), dass er im Grabe des Heiligen bei seiner Erhebung gefunden wurde.

Die untere Eisenspitze, 0,05 m. lang, führt durch ihre Form fast mit Gewissheit zu der Annahme, dass sie von demselben Schmiedekünstler angefertigt wurde, von dem auch die Spitze zu dem Wanderstab herrührt; ein Vergleich mit Fig. 7 wird das Gesagte bestätigen. Zugleich ist aber auch deutlich, dass diese

¹⁾ Heinrich von Veldeke I v. 477 ff. Aegidius bei Chapeauville I p. 24, 29.

Spitze aus gleicher Zeit herrührt mit der oberen Ausmündung des Stabes; dies wird nämlich bezeugt durch jenes verschlungene Mäander-Ornament in Zickzackform, wie es sich zwei Mal auf der silbervergoldeten Kapsel wiederholt, welche den Rohrstab mit der obern Krümme in Verbindung setzt. Hier liest man zwischen den beiden Ornamentstreifen:

BACVIVSSCISERVAVGII

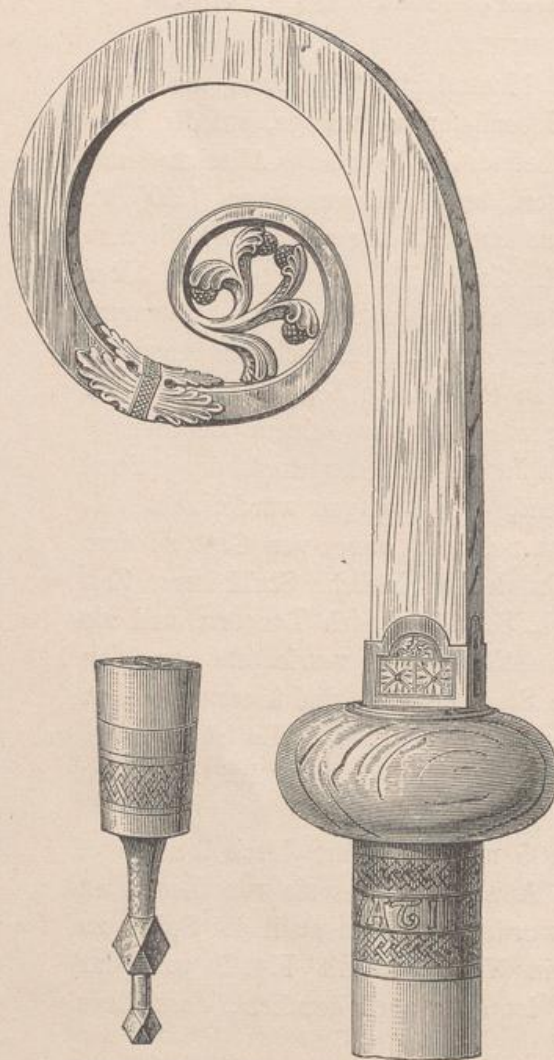


Fig. 24. Bischofsstab des h. Servatius.

Aus einem platten elfenbeinernen Knaufe wächst die *curvatura*, ebenfalls von Elfenbein, in einer Länge von 0,16 m. hervor, und mündet in ein silbervergoldetes Abschlussornament aus. Ohne den geringsten Zweifel darf man behaupten, dass alle Metallverzierungen an dem oberen Theil des Stabes dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts angehören. Auf diese Entstehungszeit weisen nämlich die spätromanischen Grossbuchstaben der oben mitgetheilten Aufschrift, ferner die dem classischen Akanthusblatte nachgebildeten Ornamente, welche die Elfenbeinkrümme mit dem metallenen Abschlussstück verbinden, und endlich die zierlichen Blätter und Früchte dieses geschwungenen Abschlusses selbst.

Für die Zeitbestimmung der Elfenbeinkrümme an sich, welche leider in drei Stücke

zerbrochen ist, bieten sich einer archäologischen Betrachtung keine hinreichenden Anhaltspunkte. Schon die ältesten Abbildungen stellen unsern Heiligen mit diesem Krummstabe vor. Ausser der Statuette an dem grossen Reliquienschrein (vgl. Fig. 13) begegnen wir dieser Darstellung auch auf dem ältesten bekannten Siegel der Stadt Maestricht: der h. Servatius, auf einer *sella* sitzend, hält in der Linken ein Buch, in der Rechten unsern Bischofsstab¹⁾. Zwar ist die Urkunde, zu welcher dieses Siegel gehört, vom 14. Sept. 1227, doch trägt das Siegel selbst in Form und Stylisirung unverkennbar den Charakter eines höhern Alters.

Kelch nebst Patene in vergoldetem Silber.

Höhe 0,125 m., Durchmesser des Fusses 0,09 m., der Kuppe 0,09 m., Tiefe derselben 0,042 m.,
Durchmesser der Patene 0,123 m.

XIII. Jahrhundert.

Der Opferkelch ist für die Feier des eucharistischen Mahles seit den frühesten christlichen Zeiten bis zur Stunde in der katholischen Kirche das erste und vorzüglichste liturgische Gefäss. Die Geschichte des Kelches und seiner künstlerischen und technischen Entwicklung dürfte deswegen auch als ein ziemlich vollständiger Abriss der geschichtlichen Entwicklung der kirchlichen Goldschmiedekunst überhaupt mit Recht zu betrachten sein. Fragt man nach jener Periode der religiösen Goldschmiedekunst, in welcher der Opferkelch in seinen Formen und seiner gesammten künstlerischen Behandlung die höchste Stufe der Vollendung erreicht hatte, so wird man finden, dass dies in der spätromanischen Kunstpoche, also in der letzten Hälfte des XII. und in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts der Fall war. Charakteristisch für die angegebene Periode ist es, dass ausser den Mess-

¹⁾ Siehe die Abbildung im *Messenger des sciences historiques de Belgique*, Gand 1851, p. 223. Das gleiche Siegel trägt eine Urkunde vom 30. Novbr. 1296, die im Archiv der Kirche des h. Servatius aufbewahrt wird,